

Zur Stellung der Katholiken in Nassau und Preußen (1806–1891)

Die Bevölkerungsgruppe der Katholiken durchlebte in Nassau im 19. Jahrhundert gleich drei bittere und einschneidende Phasen, die tiefe und langfristig wirkende Spuren hinterließen.

Zunächst war es die in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 von der herzoglich-nassauischen Regierung schonungslos durchgeführte Säkularisation der Kirchengüter, welche ein ähnlicher Schlag gegen die katholische Kirche war wie die Reformation, ohne dass es allerdings wie damals Rückzugsmöglichkeiten in die katholisch verbliebenen Territorien am Mittelrhein gab. Durch die Beschlagnahmung der Klöster und Stifte sowie die Auflösung der Orden waren auch die Ressourcen für die soziale, krankenpflegerische und schulische Tätigkeit der Kirche schwer in Mitleidenschaft gezogen worden.¹

Bedingt durch die in zwei Phasen 1806 und 1816 erfolgte Aufnahme der ehemals kurmainzischen, kurtrierischen und nassau-hadamarischen Gebiete kamen die Katholiken im Herzogtum Nassau aber auf einen satten Bevölkerungsanteil von 44,8 % und waren somit kaum zu übergehen.² Sie erhielten auch ihr eigenes Bistum Limburg.

Gleichzeitig wurde jedoch eine strikte staatliche Aufsicht über alle personellen, finanziellen und organisatorischen Angelegenheiten etabliert, die der katholischen Kirche im Herzogtum Nassau Züge einer Staatskirche verlieh. Der Einfluss der Kirchengeschichte ging so weit, dass die herzogliche Regierung die Pfarrer auswählte und den Schriftverkehr mit dem Vatikan kontrollierte.³

Der bedeutendste Vertreter des Bistums Limburg im 19. Jahrhundert war wohl sein dritter Bischof Peter Joseph Blum (1808–1884; Amtszeit 1842–1884)⁴, der stark vom

¹ Zu diesen Vorgängen: Wolf-Heino Struck, Zur Säkularisation im Lande Nassau, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 13 (1963), S. 280–309; Hermann J. Schwedt, Die katholische Kirche nach der Säkularisation, in: Historische Kommission für Nassau: Herzogtum Nassau 1806–1866, Wiesbaden 1981, S. 275–282; aus katholischer Sicht: Klaus Schatz, Geschichte des Bistums Limburg, Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, Mainz 1983, S. 10–21. Zum Zustand der katholischen Kirche im Deutschen Bund Karl-Georg Faber, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Teil 2: Restauration und Revolution von 1815–1851, Athenaeon Verlag, Wiesbaden 1979 (Handbuch der deutschen Geschichte. Band 3/Ib), S. 68.

² Winfried Schüler, Das Herzogtum Nassau 1806–1866, Historische Kommission für Nassau, Wiesbaden 2006, S. 73.

³ Wolfgang Jäger, Staatsbildung und Reformpolitik. Politische Modernisierung im Herzogtum Nassau zwischen Französischer Revolution und Restauration, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 50, Wiesbaden 1993, S. 137–151; Schatz (wie Anm. 1), S. 5–157. Schatz vermag überraschenderweise keine gezielte und beabsichtigte („bewußte“) Benachteiligung der katholischen Bevölkerung im Herzogtum Nassau zu erkennen (S. 41–42).

⁴ Ferdinand Ebert, Peter Joseph Blum 1808–1884, in: Karl Wolf (Hg.), Nassauische Lebensbilder 5, Wiesbaden 1955, S. 186–199; Schüler (wie Anm. 2), passim; Schatz (wie Anm. 1), passim.

Ultramontanismus beeinflusst war und kompromisslos gegen jede „Einmischung“ des Staates in kirchliche Angelegenheiten kämpfte.

Schon 1844 erreichte Blum die Aufweichung der Simultanschulen⁵, die den katholischen Amtsträgern von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen waren. Im 10-jährigen sogenannten „nassauischen Kirchenkampf“ ab 1851 gelang es dem Bischof und seinen Mitstreitern, den Einfluss des Staates auf die Kirche und die Schulen in katholischen Gegenden noch weiter zurückzudrängen.⁶

Jedoch blieben die zentralen staatlichen Machtpositionen fest in der Hand von Protestanten, angefangen beim Herzog und seiner Regierung.⁷ Eckhardt Treichel belegt, dass die Katholiken in der staatlichen Bürokratie krass unterrepräsentiert waren und zum Beispiel mit Graf Walderdorff in der Geschichte des Herzogtums nur einen von acht Staatsministern stellten.⁸

1866 wurde die Position der Katholiken mit der Annexion Nassaus durch das protestantische Preußen nicht gerade besser. Von den neun Oberpräsidenten der neuen preußischen Provinz Hessen-Nassau waren zwischen 1867 und 1919 alle evangelischer Konfession und übrigens sieben dem Adel entstammend; von den sieben Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Wiesbaden waren im selben Zeitraum ebenfalls alle evangelisch (fünf waren adlig).⁹

Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 verschlechterte sich die Lage der katholischen Kirche nochmals. Es begann ein neuerlicher „Kirchenkampf“ (oder „Kulturkampf“), der den deutschen Katholizismus in seinen Grundfesten erschütterte und gegen den der nassauische Streit ein laues Lüftchen gewesen war.

⁵ Schüler (wie Anm. 1), S. 153.

⁶ Zum Schicksal der Simultanschulen Wolf-Heino Struck, Die nassauische Simultanschule, in: Herzogtum Nassau (wie Anm. 1), S. 253–266, hier: S. 263–264. Zum nassauischen Kirchenkampf Schüler, Herzogtum (wie Anm. 2, S. 221–223; Schwedt (wie Anm. 1), S. 277–278.

⁷ In der bis ins 18. Jahrhundert gültigen Nassau-Catzenellnbogischen Gerichts-Ordnung galt etwa noch die Vorschrift, dass zugelassene Rechtsanwälte evangelischer Religion sein mussten. Wilhelm Jüngst, Verfassung und Verwaltung von Nassau-Oranien von 1743–1806. Dissertation Frankfurt am Main 1923 (Teil 6), in: Mitteilungsblatt des Herborner Geschichtsvereins Oktober 1988, S. 162. Eine religionssoziologische Untersuchung der Lage der Katholiken im Herzogtum Nassau steht leider noch aus.

⁸ Eckhardt Treichel, Der Primat der Bürokratie. Bürokratischer Staat und bürokratische Elite im Herzogtum Nassau 1806–1866, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1991, S. 531–535. Einer der Vorfahren des einflussreichen Staatsministers Marschall von Bieberstein war mit Anna Luther, der Enkelin des Reformators verheiratet. Vgl. W[ilhelm] Sauer, Das Herzogtum Nassau in den Jahren 1813–1820, C. W. Kreidels Verlag, Wiesbaden 1893, S. 179.

⁹ Thomas Klein, Leitende Beamte der allgemeinen Verwaltung in der preußischen Provinz Hessen-Nassau und in Waldeck 1867–1945, Selbstverlag der Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen, Darmstadt und Marburg 1988 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 70), S. 15, 25.

Als die Gründung des Reiches unter der Führung des protestantischen, vom Papst als „häretisch“ angesehenen Staates Preußen erfolgte, erscholl aus dem Vatikan der Ruf „casca il mondo“¹⁰. Papst Pius IX. proklamierte gegen die in den „Maigesetzen“ 1873–75 erlassenen Prinzipien des modernen Staates, etwa der Zivilehe, der Schulaufsicht und der Bestätigung der Priestereinsatzung durch staatliche Behörden, mit dem die Liberalen die Macht des Vatikans brechen wollten, in absolutistischer Manier: „Jeder, welcher die Taufe empfangen hat, gehört (...) dem Papste an.“ Die staatlichen Kirchengesetze wurden wie im Mittelalter schlichtweg für „ungültig“ erklärt. Exkommunizieren konnte man Bismarck und den Kaiser nicht, weil sie nicht der katholischen Kirche angehörten. Sonst hätte man es wohl getan.

Die Gegenseite war nicht weniger radikal. Liberale forderten den Sieg gegen das „ultramontane Verdummungssystem jesuitischer Herrschaft“ und sahen einen „Feldzug von größerer Bedeutung und Schwierigkeit als der von 1870“ (so der Historiker Droysen). Der einflussreiche liberale Reichstagsabgeordnete Friedrich Kapp sah mit Genuss „das Pfaffengesindel sich krümmen unter diesen wuchtigen Hieben“ und wollte gerne helfen, „den Pfaffen den Hals zu brechen“. In den Jahren 1874/75 saßen die Hälfte der katholischen Bischöfe in Preußen wegen Verstößen gegen die Maigesetze im Gefängnis. Der Limburger Bischof Blum konnte sich seiner Inhaftierung nur durch Flucht ins Ausland entziehen.

In der nassauischen Hauptstadt Wiesbaden waren die Katholiken in der Anfangszeit des Herzogtums eine winzige Minderheit, die nicht mal ein eigenes Gotteshaus hatte. Erst durch starke Zuwanderung von katholisch geprägten ländlichen Gebieten stieg ihr Bevölkerungsanteil langsam an. 1822 wurden in der Stadt aber erst 915 Einwohner katholischer Konfession gegenüber 5059 Protestanten und 136 Juden gezählt.¹¹ Von diesen 17,6 % steigerten die Katholiken ihren Anteil an der stark anwachsenden Stadtbevölkerung bis 1831 auf 20,1 %.¹²

In Wiesbaden war die Lage der Katholiken durch mehrere hier stark vertretene, interne Oppositionsgruppen zusätzlich kompliziert.

Als Reaktion auf die „Kölner Wirren“ in den 1830er Jahren, bei denen es vorrangig um die Anerkennung gemischt konfessioneller Ehen ging, und die Wallfahrt zum „Heiligen Rock“ in Trier, an der 1844 die unvorstellbare Zahl von rund 500.000 Menschen teilnahm, hatte sich die Gruppe der Deutschkatholiken gebildet, welche die Prinzipien des Liberalismus, der

¹⁰ „Die Welt stürzt ein / geht unter“. Zit. n. Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 3. 1849–1914, C. H. Beck, München ²2006. S. 892; hier auf S. 892–893 auch die folgenden Zitate.

¹¹ Thomas Weichel, Die Bürger von Wiesbaden. Von der Landstadt zur „Weltkurstadt“ 1780–1914, R. Oldenbourg Verlag, München 1977 (Stadt und Bürgertum. Band 6), S. 112–113.

¹² Weichel (wie Anm. 11), S. 166.

Rationalität und der Aufklärung in die Kirche tragen wollte.¹³ Auch in Nassau hatten die Deutschkatholiken zeitweise erheblichen Zuspruch.¹⁴ Wiesbaden war eine ihrer Hochburgen. 1845 nahm gar der spätere Märzminister August Hergenbahn, ein Protestant, mit 600 weiteren Personen an einem Gastmahl zu Ehren der Gruppe teil und verlas dort ein Gedicht.¹⁵ Führende Repräsentanten des Deutschkatholizismus spielten eine wichtige Rolle in der Revolution von 1848/49.

Zu einem weiteren veritablen Gegner der Amtskirche formierte sich eine Gruppe, die sich 1874 als „alt-katholische“ Kirche gegenüber der dann sogenannten „römisch-katholischen“ Kirche konstituierte. Ihre Vertreter wandten sich gegen die „Unfehlbarkeit“ und weitere neue Dogmen des Ultramontanismus wie etwa die „unbefleckte Empfängnis“. Obwohl diese

¹³ Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 2. 1815–1845/49. C. H. Beck, München 2005, S. 472–477. Die zahlreichen Veröffentlichungen zu dieser Gruppierung sind kaum überschaubar, wenn auch in den letzten Jahren das Interesse stark nachgelassen hat. Ein großer Teil der Literatur ist theologischer Provenienz und außerhalb der Kirchengeschichte weniger bedeutsam. Standardwerk aus dem säkularen Umfeld ist: Friedrich Wilhelm Graf, Die Politisierung des religiösen Bewußtseins. Die bürgerlichen Religionsparteien im deutschen Vormärz: Das Beispiel des Deutschkatholizismus, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978. Sehr ausführlich und mit Auswertung breitester Literatur auch: Catherine Magill Holden: A Decade of Dissent. An Historical Study of The Society of Protestant Friends and The German-catholic Church 1840–1848. Anna Arbor (USA) 1979. (Dissertation Yale Universität, New Haven 1954. Titel ist vorhanden in der Universitätsbibliothek Freiburg.) Zum Deutschkatholizismus in Nassau: Winfried Schüler, Die katholische Partei im Herzogtum Nassau während der Revolution von 1848, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 34 (1982), S. 121–142; ders., Herzogtum (wie Anm. 2), S. 167–168; kürzer auch: Wolf-Heino Struck, Wiesbaden im Biedermeier, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1981, S. 198 (der Titel des Buches ist irreführend, da die Geschichte bis 1866 beschrieben wird). Aus dogmatischer katholischer Sicht: Schatz (wie Anm. 1), S. 125–127. Schatz spricht von „Vulgär-Aufklärung“. Scharfe katholische Polemik gegen die Deutschkatholiken in der Einleitung von Lothar W. Silberhorn: Ein Brief Max von Gagerns zu den Wirren um den Deutschkatholizismus im Nassauer Land, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 8 (1956), S. 295–299. Informativ, über die besprochene Region hinausweisend, aber stellenweise klerikal-doktrinär bis polemisch: Alexander Stollenwerk, Der Deutschkatholizismus in den preußischen Rheinlanden, Mainz 1971. Hier werden von Stollenwerk, Zentrums-Mitglied und ehemaliger Bürgermeister von Hachenburg, unter anderem folgende Aussagen getätigt: Die zum Deutschkatholizismus übergetretenen Katholiken seien „nicht genügend gebildet“ gewesen und hätten nur „mangelhaften Schulbesuch“ vorzuweisen gehabt. Es sei außerdem „nicht von der Hand zu weisen“, dass bei der katholischen Kirche „aufklärerisches Ideengut (...) noch nicht überwunden war“ (S. 116). Überhaupt war dem Verfasser die Aufklärung ein Dorn im Auge: „Das Zeitalter der Aufklärung hatte auch die katholische Kirche nicht verschont, vielmehr in weite Kreise der sogenannten Gebildeten, den Klerus eingeschlossen, Verflachung und Abständigkeit gebracht.“ (S. 133) Eine sehr gute und unvoreingenommene Einführung in die schwierige Situation der katholischen Kirche im Vormärz bietet der deutsch-kanadische Historiker Frank Eyck: Liberalismus und Katholizismus in der Zeit des deutschen Vormärz, in: Wolfgang Schieder (Hg.), Liberalismus in der Gesellschaft des deutschen Vormärz, Göttingen 1983, S. 133–146. Einiges zur deutschkatholischen Gemeinde in Hachenburg (Westerwald), über die es in der Sitzung der Nassauischen Deputiertenkammer vom 3. April 1846 zu einer heftigen Kontroverse kam, berichten wir in unserer kommenden Dissertation. – Die Deutschkatholiken bestehen bis heute in Form von freireligiösen Bewegungen und als „Humanistischer Verband Deutschlands“ fort.

¹⁴ Weichel (wie Anm. 11), S. 189–190.

¹⁵ Struck (wie Anm. 13), S. 198.

Bewegung im Reich nie größere Massenwirksamkeit erlangte¹⁶, hatte aber auch sie eines ihrer Zentren in Wiesbaden und durfte dort ihre Gottesdienste zwischen 1876 und 1886 in der großen Bonifatiuskirche abhalten, während die römisch-katholische Kirche in eine in der Friedrichstraße gelegene Kapelle der Dernbacher Schwestern ausweichen musste.¹⁷ Das wurde von den Katholiken sicher als demütigend empfunden.

Die Tatsache, dass Wiesbaden ein Brennpunkt dieser Entwicklungen in der römischen Kirche war, wurde in der Forschung auf plausible Weise damit in Zusammenhang gebracht, dass aufgrund des Zusammenlebens mit den Protestanten und der Nähe zu den Regierungsinstitutionen ein liberales Bürgertum bis weit in katholische Kreise hinein entstanden war.¹⁸

Während der Zeit des Herzogtums Nassau, also bis 1866, gab es in Wiesbaden zwischen den Konfessionen noch eine weitverbreitete Toleranz und Hilfsbereitschaft und auch viele Mischehen.¹⁹ Das liberale Klima wurde allerdings durch den Ultramontanismus und den Kirchenkampf unter Bismarck empfindlich gestört.

Eine exakte Angabe über den Anteil der katholischen Konfession an der Bevölkerung der Stadt insgesamt oder auch an bestimmten Gruppen und Funktionen konnte nicht ermittelt werden,²⁰ jedoch geben die Statistischen Monatsberichte der Stadt Wiesbaden über die Einzelstatistiken wie „Eheschließungen nach Konfession“ und „Geburten nach der Konfession der Eltern“ genügend Aufschluss, um den Bevölkerungsanteil der Katholiken auf etwa ein Drittel, den der Protestanten auf etwa zwei Drittel annehmen zu dürfen.²¹

¹⁶ Deshalb auch „Gelehrtenhäresie“ genannt. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 3 (wie Anm. 10), S. 389–390. Vgl. Schatz (wie Anm. 1), S. 216–217. Einige alt-katholische Gemeinden gibt es noch heute, unter anderem auch in Wiesbaden und Koblenz.

¹⁷ Herbert Müller-Werth, Geschichte und Kommunalpolitik der Stadt Wiesbaden. Unter besonderer Berücksichtigung der letzten 150 Jahre, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1963. S. 107. Schatz (wie Anm. 1), S. 173.

¹⁸ So unter anderem Schatz (wie Anm. 1), S. 173.

¹⁹ Struck (wie Anm. 13), S. 197. Die von Weichel (wie Anm. 11), S. 112–121 als Beispiel für eine problemlose Assimilierung angeführten zugewanderten Familien Kalb, Scholz und Bertram können aber kaum als repräsentativ gelten, gehörten sie doch ausnahmslos der oberen Mittelschicht an.

²⁰ Ähnlich wie für das gesamte Herzogtum Nassau existiert nach Kenntnisstand des Verfassers bisher keine soziologische Untersuchung über die Lage der Katholiken in Wiesbaden, ob vor oder nach 1890. Weichel (wie Anm. 11) berücksichtigt in seinen ausführlichen Sozialstatistiken nur Branchen, Berufe etc. Dabei ist nicht klar, ob die Konfessionen in den Zahlen, die er auswertete, nicht zu finden waren oder ob der Autor eine solche Kennzeichnung aus irgendeinem Grund ablehnte.

²¹ Statistische Monatsberichte der Stadt Wiesbaden. Stichproben aus dem Jahr 1907. Jüdische, sonstige und die nur in manchen Monaten vorkommenden „Diss.“ (wohl Alt- und Deutschkatholiken sowie Altlutheraner als Dissidenten) haben jeweils nur sehr kleine Zahlen, so dass sie statistisch hier keine bedeutende Rolle spielen.

Weitere Hinweise geben die Wahlergebnisse des Zentrums.²² Bei den Reichstagswahlen zwischen 1887 und 1912 schwankte der Stimmenanteil des Zentrums im Wahlkreis Wiesbaden-Stadt immer um 10 %. Beim II. Nassauischen Wahlkreis, der außer der Stadt selbst auch die Vororte und angrenzenden Landkreise, vor allem den katholischen Mittelrhein umfasste, gewann das Zentrum im gleichen Zeitraum stets um die 25 %.²³

Bezeichnend für die Situation der Katholiken und ihrer Partei in Wiesbaden ist die Tatsache, dass das Zentrum zwar ab 1901 von den anderen bürgerlichen Parteien in eine Blockliste zu den Stadtverordnetenwahlen aufgenommen wurde,²⁴ um der aufstrebenden Sozialdemokratie zu begegnen, dem Zentrum aber bis 1914 von seinen Bündnispartnern standhaft verwehrt wurde, einen katholischen Stadtrat in den Magistrat zu schicken,²⁵ die Katholiken also quasi als Paria behandelt wurden.

Diese Konflikte hallten aufgrund der heute schwer vorstellbaren Härte, mit welcher der Staat gegen die Katholiken vorging, noch lange nach. Selbst der aus einem kalvinistischen Elternhaus stammende und der Sympathie für die Papstkirche völlig unverdächtige Historiker Hans-Ulrich Wehler befand, dass der Kulturkampf die Katholiken „als ringsum angefeindete Minderheit“ in eine „ghettoartige Isolierung“ gedrängt und sie „endlosen Schikanen“ ausgesetzt habe. Ihre erlittenen „traumatischen Verletzungen“ hätten sie noch über „mehrere politische Generationen“ gespürt und die ihnen im Kulturkampf zugefügten „tiefen Wunden“ seien erst nach der Gründung der Bundesrepublik in den 1950er Jahren geheilt worden.²⁶

Bildungsdefizite, mangelnder Leistungswille und Frömmelei gesellten sich zu tatsächlichen Benachteiligungen. Es ist empirisch bewiesen, dass die Katholiken im Reich eine unterprivilegierte und diskriminierte Minderheit waren, die sich zu „Staatsbürgern zweiter Klasse“ degradiert fühlen musste.

Im gesamten Preußen machten die Katholiken ein Drittel der Bevölkerung aus, waren am Steueraufkommen aber nur zu einem Sechstel beteiligt. Die übten also Beschäftigungen aus, in denen sie halb so viel wie die Protestanten verdienten. Auch im gesamten Reich stellten die Katholiken ein Drittel der Bevölkerung, im Jahr 1897 waren aber nur dreizehn Prozent

²² Wehler (wie Anm. 10), S. 345–348, 1055–1060. Die Katholiken im Deutschen Reich wählten sehr stark konfessionsgebunden. Während des Kulturkampfes und kurz danach erreichte das Zentrum bis zu 83 % der katholischen wahlberechtigten Männer, danach sank der Anteil bis 1912 auf noch 55 %.

²³ Weichel (wie Anm. 11), S. 77, 81. Der gegenüber dem Bevölkerungsanteil wesentlich geringere Stimmenanteil dürfte an Wahlenthaltung gelegen haben.

²⁴ Weichel (wie Anm. 11), S. 64–75.

²⁵ Weichel (wie Anm. 11), S. 74.

²⁶ Wehler (wie Anm. 10), S. 348, 901.

aller Professoren katholisch und ein Fünftel der Studenten. Dieser Anteil stieg dann bis 1914 auf ein Viertel, der Anteil der Gymnasiasten auf 35 Prozent.

Aber im Reich waren weiterhin nur sechzehn Prozent der Offiziere und nur vier Prozent der Generäle katholischer Konfession. Unter den höheren preußischen Justizbeamten gab es vierundzwanzig Prozent Katholiken.²⁷

In der im Kaiserreich eingetretenen Situation stellte sich für den Katholizismus die Alternative „Aggressive Defensive oder weltoffene Erneuerung“ (Hans-Ulrich Wehler), also sich verschließen oder sich öffnen. Der Ultramontanismus, die päpstliche Kampfschrift „Syllabus Errorum“ (1864) gegen den Liberalismus und die Aufklärung sowie das Unfehlbarkeitsdogma (1870) standen für den einen Weg, eingeschlagen von Pius IX., die Öffnung gegenüber der sozialen Frage durch den Mainzer Bischof Ketteler und die Enzyklika „Rerum novarum“ (1891) des Papstes Leo XIII.

Ab den 1890er Jahren gab es eine deutliche Belebung des katholischen Sozialmilieus durch katholische Gewerkschaften, Berufsverbände, Vereine, Interessensgruppen, auch unterstützt durch verschiedene Zeitschriften, denen eine partielle Modernisierung der Kirche gelang. Eines der Zentren dieser vielfältigen Bewegung war Mainz, gerade auf der anderen Rheinseite gelegen und sicher mit Ausstrahlung auch nach Wiesbaden.

In Wiesbaden entwickelten sich zahlreiche katholische Organisationen der Wohlfahrtspflege. Zu nennen sind etwa das Katholische Arbeitersekretariat²⁸, das bei Streitfällen auch Rechtshilfe gewährte, der Katholische Gesellenverein und der Katholische Männerverein.

Wie die Geschichte einer katholischen Familie in diesem Zeitraum vom Herzogtum Nassau über Preußen, die Weimarer Republik, die NS-Zeit und bis in die Bundesrepublik verlaufen ist, wird beschrieben in der Biographie:

Dr. Josef Hörle (1890–1966) – Historiker, Altphilologe, Katholik und „Außenseiter“.
In: Nassauische Annalen 133 (2022). S. 399–444.

.....

Der vorstehende kurze Text gehörte ursprünglich zu einer Veröffentlichung, die aus Platzgründen gekürzt werden musste. Die Ausführungen zur Stellung der katholischen Kirche in Nassau und Preußen sollen deshalb an dieser Stelle publiziert werden.

.....

²⁷ Zahlen nach Wehler (wie Anm. 10x), S. 1190. Dort zur Situation der Katholiken im Reich S. 384–396, S. 892–902 sowie zum folgenden Absatz S. 1181–1191.

²⁸ Weichel (wie Anm. 11), S. 136–137.

Peter Eisenburger

25. Oktober 2021. Zuletzt editiert und ergänzt am 27. Oktober 2023.

Online-Link: <https://www.eisenburger.de/texte/index.html>

E-Mail: peter@eisenburger.de